

Bezugs-Preis
Die Halle und Giebelscheine 2,50 M.

Halle'sche Zeitung

Anzeige-Gebühren
Für die fünfspaltige Letzt-Zeile oder deren Raum für zwei und drei Spalten

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition:
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Freitag 29. März 1895.

Berliner Bureau:
Berlin, C. Spandauerstraße 9.

Im nächsten Quartal erscheint die

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten

wie bisher wöchentlich zweimal in einer Morgens- und Abends-Ausgabe.
Die Halle'sche Zeitung bringt stets frische und entscheidende Aufträge

Halle'schen Courier

welcher in seinem reichhaltigen Stoffe Romanen unserer bedeutendsten Tages-Schriftsteller, Novellen, Humoresken, Reizen deutscher Dichtkunst u. s. w. zur Veröffentlichung bringt.

Der Rige Saat

Anfänger erscheinen wöchentlich unter der Redaktion des Herrn Landesökonomie-Rath von Mendel-Steinfels

Landwirtschaftlichen Mittheilungen

Dieselben enthalten neben Abhandlungen über alle landwirtschaftlichen Zweige von den ersten Sachverständigen brennwertige Anfragen aus dem Referate über den landwirtschaftlichen Betrieb, wie Fütterung, Düngung u. s. w. Weitere Beilagen für die Abonnenten sind das

Illustrirte Unterhaltungs-Blatt

ausführliche Parlamentsberichte Gewinnlisten aller Klassenlotterien

Aufträge Bekannmachungen

für den Saalkreis, wodurch der reichhaltige Inhalt der Halle'schen Zeitung vervollständigt wird.

Expedition der Halle'schen Zeitung

Halle a. S., Leipzigerstraße 87.

Telegramme.

München, 29. März. Die Begebenheit des hiesigen Eintrabades

Paris, 29. März. Der Präsident Faure ist gestern Abend von

Paris, 29. März. Der in dem Kaiserlichen Institut thätige

Wien, 29. März. Wie der Wiener Neuen freien Presse

Wien, 29. März. Die Situation in den Kohlenbezirken

Wien, 29. März. In der Gemeinde Cammarata bei Palermo

Wien, 29. März. Wie die Depositionen und die Stale

Madrid, 29. März. Aus Cuba laufen sehr ungünstige

richte ein. Maseo bereitet mit Unterstützung von 25 anderen

Petersburg, 29. März. Die Eisenbahngesellschaft Moskau

Konstantinopel, 29. März. Der französische Volkshater

Zu den Parlamentsverhandlungen.

Die jüngsten Verhandlungstage im Reichstage wie im preussischen

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

Diesem System aufzukommen müssen und eines Tages wird die

Deutsches Reich.

Der Kaiser nahm gestern Vormittag die Vorträge des

Gegenüber anderweitigen Meldungen kann die Nordb.

Unter Mittheilung, daß das neue Präsidium des Reichstages

Die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

die Angelegenheit des Reichstages ist ein für allemal

Preussischer Landtag.

7. Plenarsitzung am 28. März, 1 Uhr.

Am Ministertische: Miquel, Bielen, Voss, von Koelliker, von Borsdorf und Kommissarien.

Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Etats für 1895/96 auf Grund des Berichtes der Etats- und Finanz-Kommission.

General-Präsidentlerichter Herr von Fugel, Er bedauert, daß der Etat für die nächsten Verordnungen die Bilanzierung durch das Reich zu zahlenden Naturschulden mit den vom Reich an Preußen zu zahlenden Ueberweisungen noch immer als ein dissonanter Zustand laufe, daß der Staatsanwalter wiederum ein Defizit von 34 Millionen in Aussicht nehme.

Finanzminister Miquel weist darauf hin, daß das neue Etatsjahr bereits das fünfte sei, in dem mit Unterlassung gewirtschaftet wurde.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Warum sollen wir eine Ausnahme von allen Staaten machen und nicht ein Gesetz erlassen, welches die Nothlage der Landwirtschaft zu heben vermag?

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. Frhr. v. Huene (Str.) begründet den Antrag Kanig als unabweisbar.

Nach einer Bemerkung des Abg. Hofe schließt die Debatte. Persönlich bemerkt Abg. v. Kröber, daß er keineswegs einen persönlichen Vorwurf gegen den Minister habe erheben wollen.

Auf eine Anregung des Abg. v. Heydenreich erwidert Minister v. Hammerstein, er müsse die Möglichkeit zugeben, daß Herr v. Heydenreich im letzten Augenblick darauf zu bestehen gemacht, daß bei der heutigen Debatte auch andere Fragen erörtert werden würden; an eine große Agrar-Debatte habe er nicht gedacht.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr: Kleine Vorlagen. Samstag 4 1/2 Uhr.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag geht heute den Etat in dritter Beratung bei guter Belegung und großer Unruhe durch.

Zuerst wird die Beschlusseinsparung der Ausgaben für die Reichsregierung in Betracht gezogen.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.

Abg. v. Mierbach betont die große Nothlage der Landwirtschaft. Er bedauert, daß die Ernte des Jahres 1894 ein Misserath war, und daß die Ernte des Jahres 1895 nicht besser sein wird.



[Nachdruck verboten.]

Der Lüge Saat.

Roman von C. von Wald-Bedwitz.

[6] Sie ſeufzte recht tief, und es bekümmerte ſie ſchwer, weil es eigentlich niemals feſtzuſtellen war, wie weit die Werbung eines Mannes wirklich aus Liebe erfolgte. Ach, und es müßte ſo schön ſein, eine volle, reine Mannesliebe, unabhängig von allen äußeren Umſtänden, zu beſitzen. — Wie wollte ſie, wenn ihr einmal die Gewißheit würde, den Betreffenden dafür beglücken! — Ja, ſie fühlte, daß ſie Alles — Alles für die Hand eines ſolchen, von ihr wieder geliebten Mannes opfern könnte.

Abda wurde weicher geſtimmt. Ihre Gedanken tauchten in längſt vergangenen Zeiten unter.

Sie fühlte wieder das beſcheidene Armband an ihrem Handgelenk.

Frau Malten — eine ſchlichte Paſtorenfrau in Stavitten, ihrer Heimath — hatte es ihr einſt geſchenkt, vielleicht in der Hoffnung, ſie einmal als Tochter in ihre mütterlichen Arme zu ſchließen. — Die Ungunst der Verhältnisse hatte es nicht dazu kommen laſſen, daß ihre und Otto Malten's heißten Wünſche ſich erfüllten, — die freundliche Jugenderinnerung war allein davon geblieben. Aber die Gewißheit, einmal im Leben uneigennützig geliebt werden zu ſein, hatte Abda wie ein leuchtender Strahl lange durch ihr Leben geleitet. — Die Zeit, die Unmöglichkeit, den Freund ihrer erſten Mädchenjahre noch zu beſitzen, und die Erfahrungen jüngerer und jüngerer Tage hatten keinen Glanz jedoch verbunkelt, und nur zuweilen, wie eben jezt, brach er ſich einmal wieder Bahn. Warum zeigte ſich gerade heute wieder ſeine Wirkung? — Heute — wo —

Wieder die Blutwelle, wieder das eigene, vom Herzen ausſtrömende Gefühl, deſſen ſie nicht Herr werden konnte. — Sie ſchellte nach Licht. — Dieſes Dämmern ließ ſie ſich in beängſtigende Grübeleien verlieren und gab ihren Gedanken eine Richtung, welche ihr unerträglich dünkte. Sie ließ ſich Thee, ſowie die neuſten Zeitungen kommen und durchſlog gleichgiltig die Tagesberichte. — Da ſtand ſchon wieder Sternfeld's Name, die Abendblätter brachten bereits die Ergebniſſe des heutigen Kennens. — Ihr Blick fiel auf die Familienanzeigen. Sie hatten kein Intereſſe für ſie, lauter ihr unbekannt Namen. Wohllich aber legte ſie das Blatt aus der Hand. Der Prediger Malten zeigte darin die Geburt eines Sohnes an.

Abda ſchob die Taſſe zurück und lehnte ſich in das Sopha. — Lange ſaß ſie ſo da. Otto Malten, ein Klang aus der Vergangenheit, von Sternfeld, ein Klang aus der Gegenwart; beide tönten noch lange in ihrer Seele nach.

Das Erſcheinen ihres Kammernädchens ſcheuchte ſie aus ihrem Sinnen auf.

„Du haſt ja geweint, Thilda? Du weinſt ja noch?“

„Meine Mutter — —“ das Mädchen konnte vor Thränen nicht weiter ſprechen und überreichte ihrer Herrin einen Brief.

„Das bedaure ich ſchmerzlich, Deine Mutter ſcheint demnach ſehr krank zu ſein. Es wäre Unrecht von mir, hielte ich Dich hier zurück.“

„Sie wollten? — —?“

„Selbſtverſtändlich. Erkundige Dich, wann der nächſte und ſchnellſte Zug nach Königsberg fährt, denn Eile ſcheint hier geboten.“

„Aber ich kann das gnädige Fräulein doch nicht allein laſſen?“

„In dieſem Falle kann das gar nicht in Betracht kommen.“

Thilda ging und kam mit dem Beſcheid zurück, daß der Expreßzug bereits um Mitternacht vom Bahnhof Friedrichſtraße abführe.

„Aber das geht ja gar nicht mehr.“

„Es muß gehen, packe Deine Sachen.“

Thilda wurde abgelohnt, erhielt das Reiſegeld, noch eine reiche Gabe dazu und fuhr, von Abdas herzlichſten Wünſchen begleitet, nach ihrer Heimath.

Fräulein Dönſtrut entkleidete ſich langſam. War es ihr auch höchſtens ihre geübte, beſcheidene Jungfer zu miſſen, ſo beſaß ſie doch Selbſtändigkeit genug, um ſich auch ohne ſie zu beſſern. Die Betten, wo ſie nicht daran dachte, ſich bedienen zu laſſen, ſondern nur Andern Hilfeleiſtungen ſpendete, lagen noch gar nicht weit hinter ihr; außerdem konnte ſie ſich ja jeden Tag eine andere nehmen. Abda lächelte. —

„Im Grunde genommen iſt es mir fogar ganz angenehm, ein fremdes Mädchen um mich zu haben. Die beſten ſind ſchwaſthaft — und es iſt mir nun einmal lieber, wenn die neugierigen Menſchen nicht meine Verhältnisse kennen.“

Abda verrichtete ihre Abendandacht und begab ſich zu Bett. — Der bis zum Morgen dauernde großſtädtiſche Lärm auf der Straße — die Flut der Gedanken — ſie hatte eine ſchlechte Nacht gehabt, ſo kam es, daß ſie ſich am nächſten Morgen ungeſtärkt zu vorgerückter Stunde erhob.

III.

Axel Dönſtrut hatte mit ſeinen neuen Bekannten ungefähr noch bis acht Uhr beim Champagner geſeſſen, dann brachen ſie auf, nahmen bei Bauer den Kaffee ein und fuhren von da nach der Concordia, um ſich an der Wiener Coupletſängerin und den halsbrecheriſchen Kunſtſtücken der japaniſchen Luſtſpringer zu ergötzen.

Stiergeſechte, Hahnkämpfe halten wir Deutſchen für grauſam und Abſcheu erregend, wenn aber Menſchen jeden Abend ihr Leben hundertmal vor unſeren Augen auf das Spiel ſetzen, ſo empfinden wir das als ein angenehmes, die Verbauung beförderndes Gruſeln. Axel Dönſtrut und ſeine Begleiter gaben ſich ganz dieſem ihnen zuſagenden Gefühle hin, wogegen die den Schluß bildende Pantomime nur wenig Reiz für die Herren hatte, ſo daß ſie aufbrachen, um erſt bei Siechen ein Glas Bier zu trinken, und dann im Klub mit Herrn von Sternfeld zuſammen zu treffen.

Axel ſchwieg, als man des Klubs erwähnte. Er war nicht Mitglied dieſer geſchloſſenen Geſellſchaft, konnte folglich dort nicht erſcheinen, was er lebhaft bedauerte. Gern würde er noch länger in der lebenswürdigen Geſellſchaft geblieben ſein und die Bekanntschaft mit dem Major fortgeſetzt haben. Er liebte den Umgang mit allgemein anerkannten Perſönlichkeiten, es wollte ihm bedünken, als würde er dadurch ſelbſt in ein vortheilhafteres Licht gerückt, außerdem konnte man einmal gelegentlich mit ihnen renommiren.

Sie befanden ſich vor dem Klubgebäude, einem ſtattlichen, trotz der ſpäten Stunde doch noch hell erleuchteten Hauſe in einer der beſten Straßen Berlins.

„Meine Herren — ich habe die Ehre, mich zu empfehlen.“

„Nun, wollen Sie uns ſchon verlaſſen, Herr Dönſtrut?“ fragte Graf Rhino.

„Ungebetene Gäſte ſtellt man hinter die Thür.“

„Nichts da — ich führe Sie ein, bitte, geben Sie mir Ihre Karte. Es iſt Sitte, daß ſie ein Mitglied einem Herrn des Vorſtandes überreicht.“

Axel beeilte ſich, dem Grafen das Gewünſchte zu übergeben.

„Ah, ein charmantes Veſtibule!“ rief Dönſtrut, als ſie die weite, glänzend erleuchtete, mit farbigem Granit bekleidete und mit großblättrigen Kübelplanzen beſetzte Vorhalle betreten.

Galonirte Diener nahmen den Herren die Ueberzieher ab, und nun ſtiegen ſie die breite, mit rothen Läufern belegte, von einem ſchweren Bronzegeländer eingefakete Marmortreppe hinauf. — Alles athmete Luxus.

Ein ſtylvolles Vorzimmer, von den ſich daran reihenden

Räumen durch einen Rhelim, welchen die Sonne der Wüste Sahara mehr als einmal beschienen haben mochte, getrennt, nahm die Herren auf.

„Liebster Herr Dönstrut, ich kann Ihnen nicht helfen, ich muß Sie bitten, einen Moment hier zu verweilen. — Sofort bin ich zurück.“

Graf Rhino verschwand, um nach wenigen Sekunden mit einem Vorstandsmitglied, Baron Bron, zurückzukehren.

„Es ist uns eine große Ehre — bitte einzutreten, meine Herren, Herr Dönstrut-Stavitten erweist uns den Vorzug seines Besuchs.“

Herr Dönstrut-Stavitten — Herr Dönstrut-Stavitten.“ Die Vorstellung bei den an einzelnen Tischen versammelten Klubmitgliedern war somit erfolgt, und Axel hier so gut wie zu Hause.

Die stattliche Zimmerflucht machte einen sehr angenehmen Eindruck. Aus einem mit behaglicher Eleganz eingerichteten Raume trat man in den andern. Spiel-, Unterhaltungs-, Leses-, Billardzimmer, ein großer und ein kleiner Speisesaal, kurz Alles, was der Mensch braucht, um sich wohl zu fühlen, war hier vorhanden. — Ältere Herren saßen beim Whist oder P'ombre — jüngere, für deren Spiellust sich noch kein geeignetes Feld aufgefunden hatte, begnügten sich jetzt noch mit dem Zusehen, im Lesezimmer durchslog man die Tagesblätter, und auch der kleine Speisesaal fand seine Gäste. — Graf Rhino schlug vor, im Unterhaltungszimmer Platz zu nehmen.

„Was trinken wir?“
„Nun, ich dünkte — —“
„Oho, — ich dünkte — diese Marke kennen wir. Also bitte, eine lustige Wittwe,“ rief der Graf. Bald darauf schäumte es in den Kelchen, und die alte Stimmung stellte sich ungetrübt wieder ein.

„Großes Naturgefäß“ — parodierte Axel, das Glas gegen das Licht haltend, so daß die auf- und niedersteigenden Perlenfäden zur vollen Geltung kamen, „welches den Menschen zwingt, immer zu dem Urstoff zurückzukehren!“

[Nachdruck verboten.]

Von der Insel der Phäaken.

K. L. Corfu, im März 1895.

Ich kenne Neapel und Capri, Sizilien und Algier; aber ich kann wohl sagen: ich möchte meinen jetzigen Aufenthaltsort mit keinem von diesen und ähnlichen vertauschen. Corfu ist mir lieber und ist allen zu empfehlen, die gleich mir Kopf und Nerven gründlich ausruhen lassen wollen. Sie finden hier wirklich, was sie an vielen andern Orten vergeblich suchen: wohlige Raft und Abschließung von all jenen gewohnheitsmäßigen Aufregungen, die Seele und Leib nicht recht zur Ruhe kommen lassen.

Schon die Reise hierher erfüllte mich mit ruhigem Behagen. Man besteigt Vormittags in Triest einen schönen, höchst bequemen eingerichteten Dampfer und fährt fünfzig Stunden die Adria herab in's jonische Meer, so daß man am zweiten Tage Mittags im Hafen von Corfu vor Anker geht. Dazwischen wird nur ein einziges Mal angelegt und zwar in Brindisi, der südlichsten Eisenbahnstation Italiens an der adriatischen Küste.

Angemein malerisch präsentiert sich die Stadt Corfu schon bei der Ankunft, während wir auf der Ausschiffungsbarke den Weg vom Dampfer nach der Marina zurücklegen. Rechts schließen die steilen Höhen der im Abbruch befindlichen neueren Befestigungen das farbenbunte und bewegte Bild der Stadt ab, die amphitheatralisch aufsteigend in echt südblicher Lebhaftigkeit der Linien und Konturen sich nach links hin bis zur dominirenden Höhe der alten Citadelle erstreckt. Diese Citadelle die fortezza vecchia, ein zweigipfliger mächtiger Fels, der mit alten Kasernen- und Thürmen bedeckt und von malerischen Zinnen und Thürmen gekrönt ist, bildet landschaftlich das eigentliche Wahrzeichen der Stadt Corfu. Heute ist diese Fortification ohne allen militärischen Werth, aber einstmals war sie eine berühmte und heiß umstrittene Weite, an deren Felsenmauern die Türken sich wiederholt die Köpfe blutig schlugen, ohne das begehrte Eiland dem mächtigen Löwen von San Marco entreißen zu können.

Auf der Spianata, der ausgedehnten Promenade, die zwischen der Citadelle und der Stadt sich erstreckt, steht eine köstliche Statue, ein Mann in altrömischer Rüstung, dessen Kopf jedoch von einer riesigen Allongeperrücke bedeckt ist. Das Dentmal ist

„On revient toujours à ses premières amours!“ lachte Graf Rhino.

„Und wie es waltet und siedet und brauset und zischt! — Jede aufsteigende Schaumwelle ein Dankeswort für die lebenswürdige Aufnahme, welche Sie, meine Herren, dem sturmgepeitschten, müden Wandersmann —“

„Um mit Scheffel zu sprechen — ha — ha —“

„Ganz Recht, um mit Scheffel zu sprechen, in Ihrem traulichen Heim gewährten! Ihr Wohl, meine Herren — hep — hep — hurrah!“

„Hep — hep — hurrah!“ — „Btcht — btcht btcht —“ klang es vom Lesezimmer herüber.

„Ah, das ist der Major — der Major“ — sang Graf Rhino halbblaut vor sich hin und deutete auf Herrn von Sternfeld, welcher leichten Schrittes, erhobenen Kopfes, mit der Hand bald nach der rechten, bald nach der linken Seite winkend, durch die lange Zimmerreihe gerade auf den Tisch der Herren zutram.

„Prost, meine Herren!“ Ein beliebiges Glas nehmend, trank Sternfeld es aus. „Verdurstet bin ich fast — der gute Legationsrath hat mir einen Kaviar vorgelegt — so salzig, brrr — brrr — er hat wirklich pauvre — wenig gastronomisches Verständniß!“

Ein Wink, und eine neue Flasche stand neben Herrn von Sternfeld.

„Nee, nee — mich verlangt sonst nicht nach der süßen Wittib, geben Sie mir lieber eine herbe Monopole.“

„Die Wittwe freien wir noch, lassen Sie das herrliche Weib nur hier,“ fiel Axel ein.

„Kinder — Kinder — welche Unmoralität, — der reine Harem!“ lachte Herr von Sternfeld und deutete auf die zahlreich herumstehenden Flaschen. „Was machen wir?“

„Nun, wir trinken.“

„Angenommen — und dann?“

„Dann halten Sie die Bant.“

(Fortsetzung folgt.)

von der Republik Venedig im Jahre 1717 dem tapferen Verrtheidiger Corfuis, Scalimburgo, errichtet worden, der aber trotz seines vermischten Namens ein wackerer Deutscher war: Matthias Graf von Schulenburg. Offen gestanden, die Helden von heute, die die Citadelle bewohnen und gelegentlich auf der Spianata ihre militärischen Exercitien aufführen, machen nicht den Eindruck, als ob sich irgend ein Soliman oder Kara-Mustapha vor ihnen besonders zu ängstigen brauchte. Die Besatzung soll aus 400 Mann mit nicht weniger als 250 Offizieren bestehen, ein Mißverhältniß, das wenigstens auf dem abendlichen Korso durch die vielen, nicht uneleganten Offiziersverweilungen eine günstige Wirkung erzielt.

In dem Straßen- und Menschengewirr der alten Stadt ist allerdings nichts von paradiesischem Frieden zu merken. Hier umdrängt uns echt südbliches Leben, überzogen von der richtigen Batina des undefinirbarsten Schmutzes, und läßt uns nur mit Mühe vorwärts kommen, wenn wir durch die Nikophoros- und die Dikasterionstraße das Häusergewirre zu durchschneiden und in die elegante und stille Gegend des Hotels an der Spianata zu gelangen suchen. Schon unter dem breiten Thorgewölbe, das vom Hafen her den Eintritt in die Stadt vermittelt, fand ich etwas Urorientalisches. Da saßen an kleinen Tischen mehrere alte Männer mit rothen Mützen und langen weißen Bärten. Es sind die Geldwechsler, die hier unter dem Thore den Aus- und Eintretenden ihre Dienste anbieten. Man geht hin und tauscht sich für schönes Gold die schmierigen und meist zerrissenen Zettel ein, die unter den gegenwärtigen Finanznöthen Griechenlands so tief im Werthe stehen. Für 20 Francs erhielt ich 35 Papierdrachmen. Die gewöhnliche Note im Verkehr ist die Hälfte (!) einer Zehn-drachmen-Banknote, die also fünf Drachmen vorstellt. Es giebt auch Zwei- und Eindrachmen-Zettel, das übrige ist Nickel- und Kupfergeld.

Selbstverständlich waren die dem Coursstande entsprechenden 35 Drachmen für einen Napoleond'or, das Ergebnis einer etwas langwierigen und von Seiten des „fliegenden Bankiers“ nicht ohne Leidenschaft geführten Unterhandlung in italienischer Sprache. . . . Ich war kaum einige Schritte durch das Menschengetriebe vorwärts gekommen, wobei mir von allen Seiten in dringlichster Weise Waaren aller Art zum Kaufe angeboten wurden, da erschraf ich fast über einen Mann, der sich an mich herandrängte und ohne weiteres ein Anhönsel meiner

Uhrkette, eine antike Silbermünze, mit der ganz freundlich vorgebrachten Frage in die Hand nahm: „Nicht wahr, die Münze gefällt Ihnen?“ Ich zog mich einen Schritt zurück, suchte den Mann abzudrängen und erwiderte: „Gewiß gefällt sie mir, sonst würde ich sie nicht tragen!“ — „Nun sehen Sie, Signore, solche Münzen bekommen Sie bei mir in Menge und alles billig und echt!“ — Sprachs und lud mich mit höflicher Verbeugung ein, seinen schmutzigen Antiquitätenladen zu betreten. Mit Mühe kam ich durch das Besprechen eines späteren Kaufes von ihm los.

Die Stadt ist klein, sie hat kaum 30 000 Einwohner, aber das Gedränge auf den Straßen könnte auch in einer vier Mal größeren Metropole nicht dichter und lebhafter sein. Den originellsten Eindruck gewinnt man in dieser Hinsicht des Abends in jenen Gäßchen, in denen Fische gebraten und verkauft werden. Venedig ist nichts dagegen; ein solches Summen, Surren, Rufen, Schreien erfüllt die Luft, während zwischendurch das Brasseln der auf dem Feuer liegenden und mit Del bequoffenen Fische sich fortgesetzt hörbar macht. Der Geruch thut das Uebrige, um den Wunsch rege zu machen, die sehenswerthe Scene nicht allzulange zu genießen. Uebrigens, wer nicht will, kann den Verkehr in der Stadt auch völlig meiden. Denn von der Spianata aus, wo die Fremdenquartiere und Hotels gelegen sind, führen ihn seine Spaziergänge stets ohne Durchquerung der Stadt in das landschaftliche Paradies der Insel.

Schon ein kurzer Gang auf der Via Marina hinaus nach der Vorstadt Rastrades bietet dem Auge die herrlichsten Eins- und Fernblicke. Zur Linken die senkrecht ins Meer fallenden Felswände der Citadelle mit ihrem malerischen Aufbau, vor uns das tiefblaue Meer, da und dort von einem weißen Segel, ab und zu wohl auch von einem rasch dahineilenden Dampfer belebt. Es ist der Kanal von Corfu, und ganz nahe erheben sich jenseits die gewaltigen Bergflosse der albanesischen Küste. Die prächtige Quaistraße ist nach der anderen Seite von einer dichten Allee und hinter ihr von einer ununterbrochenen Reihe anmuthiger Landhäuser gesäumt, die allmählich in nette Dorfhäuschen übergeht. Aus den Gärten grünen neben hochstämmigen Palmen die mannigfaltigsten Arten südlichen Pflanzenwuchses. Mammschote Cacteen, breitblättrige Agaven sind überall neben dem Lorbeer und der Myrthe zu finden. Wo die Seestraße endet, wird an einem größeren Etablissement unmittelbar am Meeresufer gebaut.

Die Stadt Corfu ist nämlich in Bezug auf moderne Neuerungen gegenwärtig außerordentlich strebsam. Man spricht allen Ernstes von einer Pferdebahnlinie, die dort hinaus ans Ende von Rastrades gebaut werden soll und deren Endstation eben ein größeres Gartenrestaurant mit Badeanstalt bilden soll. Der Mitte von Corfu, Herr Theodori, steht an der Spitze dieser fortschrittlichen Bewegung; ihm ist auch der Bau eines neuen schönen Theaters von Porta reale zu verdanken. Ohne Zweifel werden sich diese aufgestellten Corsioten den Dank zahlreicher Fremden erringen; mir allerdings genügt die Schönheit der Natur vollkommen und ein Besuch der königlichen Villa Monrepos, ein Gang nach dem Aussichtspunkte Alcanone, eine Fahrt nach Gatzuri erscheinen mir viel lohnender als jeder Kunstgenuß, den ich der vorzüglichen Güte unseres Stadt- und Inselregenten zu danken hätte. (Schluß folgt.)

Literarisches zum Bismarckfeste.

Die Bismarck-Literatur schwillt von Tag zu Tage mehr an, ganze Berge von Festschriften, Festbroschüren, Festliedern, Festkompositionen, Bildern großen und kleinen Formats thürmen sich auf unserm Redaktions-tische empor, so daß es ein Ding der Unmöglichkeit ist, jedes einzelne dieser literarischen, musikalischen oder graphischen Erzeugnisse einer Besprechung zu unterziehen. Wir haben uns daher vorläufig nur mit denjenigen näher beschäftigt, bei welchen die Berühmtheit des Autors oder der gute Name der Verlagsbuchhandlung von vornherein die Gewähr ganz besonderer Güte und Bedeutung bot.

Die beiden weitaus vornehmsten Festgaben stellen ja zweifelsohne das große Werk von Dr. Hans Blum: „Bismarck und seine Zeit“ und das von C. W. Allers mit köstlichen Bildern geschmückte, vollstämmliche Prachtwerk: „Unser Bismarck“ dar. Von ersterem, das in der C. S. Beck'schen Verlagsbuchhandlung zu München erscheint, ist kürzlich der vierte Band, der Bismarcks Wirksamkeit in der Zeit zwischen dem österreichischen und dem französischen Kriege beleuchtet und die wahre, echte Friedensliebe des großen Kanzlers nachweist, der Dessenlichkeit übergeben worden; wir haben ihn in Nr. 74 des „Halle'schen Courir“ in einer ausführlichen Besprechung gewürdigt. Das Allers'sche Prachtwerk, das von der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart verlegt wird,

wird in 14 Lieferungen à 2 M. herausgegeben, von denen dieser Tage die 7. erschienen ist. Dieselbe, durch eine Reihe herrlicher Kunstblätter aufs Reichste ausgestattet, behandelt das um die Gestalt des Fürsten sich concentrirte Babelleben Künigens und hat bereits ebenfalls im „Halle'schen Courir“ eine eingehende Würdigung gefunden. Allen Bismarckvornehmern empfehlen wir die beiden Werke, von denen das Blum'sche die politische Seite, das Allers'sche die menschliche Seite im Leben Bismarcks behandelt, nochmals aufs Angelegentlichste.

Im Verlage der Schlesischen Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt von S. Schottländer ist zum 80. Geburtstag Bismarcks eine kleine Festschrift des berühmten Professors und Bismarckvornehmers Felix Dahn erschienen. Diese Schrift, die in großen Umrissen die auswärtige Politik Bismarck's meisterlich darstellt, manches noch unbekannte Factum mittheilend, manches Ereigniß in neuem Lichte zeigend, den Meisterzügen eines unergleichlichen staatsmännischen Genies feinfühlig nachspürend und sie weniger scharf blickenden Augen aufdeckend — trägt in der Vereinigung historischer Betrachtungen mit patriotischer Begeisterung den Charakter einer Festsrede, welche die schönste, würdigste Huldigung für den 80 jährigen Fürsten bildet. Dahn's Schrift, die auch über den Anlaß hinaus, dem sie ihre Entstehung verdankt, durch ihren historischen Kern ihren Werth behalten wird, wird von den zahllosen Anhängern und Verehrern des großen Fürsten mit freudigem Beifall und begeistertem Zustimmung begrüßt werden. Der Preis stellt sich auf nur 1 M.

Die Schulische Hofbuchhandlung in Oldenburg läßt zum Bismarckfeste die 11. durch Text und Illustrationen vermehrte Auflage der „Vaterländischen Ehrenlage“ erscheinen, deren Verfasser und Verleger A. Schwarz am 1. Juli vergangenen Jahres bei dem Besuche der Theilnehmer am Journalisten- und Schriftstellertage von dem Alt-Reichskanzler in Friedrichsruh besonders ausgezeichnet wurde. Die Dichtungen sind unter den gewaltigen weltgeschichtlichen Eindrücken entstanden und tragen den Stempel unmittelbarer Frische und hoher, vaterländischer Begeisterung. Das Lied „Germania, die Wacht am Rhein“ wurde am Tage der Niedermalddenmal-Entfaltung bei dem Kaiserlichen Festbanett unter höchstem Beifall von dem Kaiserlichen Männergesangsverein als Festgesang vorgetragen. In reichster Ausstattung mit 40 großen und kleinen Bildern wird hier in Prachtband eine kleine Festgabe geboten, welche bei dem enorm billigen Preise von 60 ¢ auch bei Festfeiern die weiteste Verbreitung finden dürfte.

Auch der „Kladderadatsch“, dieser ebenso geistreiche wie begeisterte Freund unseres großen Kanzlers, bereitet eine „Bismarcknummer“ vor, die am 31. März in besonderer Ausstattung erscheinen und sich inhaltlich vorwiegend mit der Persönlichkeit des Alt-Reichskanzlers beschäftigen wird. Bei der Eigenart des „Kladderadatsch“ und bei der Stellung, die das Blatt dem Fürsten Bismarck gegenüber von dessen erstem politischen Auftreten an eingemommen hat, dürfte diese Nummer ein ganz besonderes Interesse für's Publikum haben. Preis der einzelnen Nummer 50 ¢.

Von Festcompositionen seien an dieser Stelle noch zwei genannt, die uns besonders hübsch und empfehlenswerth erscheinen. Adolf Kirchl, der bekannte Chormeister des Wiener Schubertbundes hat einen sehr schwingvollen Männerchor: Ein blankes Wort: „Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt“, Gedicht von Konrad Eitel (Leipzig bei F. C. C. Leuckart) erscheinen lassen, dessen Widmung der Alt-Reichskanzler in huldboller Weise angenommen. Der Volkston ist darin sehr glänzlich getroffen und macht den patriotischen Gesang zur Ausführung bei allen Festlichkeiten zu Ehren Bismarcks geeignet.

Sodann hat Dr. Otto Kentsch eine schwingvolle Composition zu einem trefflichen Liede von A. Kropf: „Fürst Bismarck, des Deutschen Reiches Baumeister“ verfaßt, die, frisch und marschmäßig, als gemeinschaftlich zu singendes Lied für Schulen und Vereine überaus passend sein dürfte. Verlegt wird das Blatt bei Reinhold Pabst in Delitzsch.

Eine große Reihe unserer vornehmsten belletristischen Zeitschriften weisen eine besondere „Bismarcknummer“ auf, die in diesen Tagen bereits erschienen sind und sich ausnahmslos durch stilvolle Ausstattung, prächtigen Bilderschmuck und begeisterungsvolle Artikel auszeichnen. Wir nennen hier vor Allen die Bismarcknummer der „Illustrierten Zeitung“, welche von der berühmten Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig, in wahrhaft großartigem Style zusammengestellt ist. Das Heft, das für 1,50 M. von allen besseren Buchhandlungen zu beziehen ist, wird durch eine kraftvolle Ode Ernst Scherenbergs eingeleitet und durch einen reizenden Aufsatz von Dr. Lindt über die „Getreuen in Jever“ abgeschlossen; der Inhalt setzt sich in frischer Abwechslung aus schwingvoll geschriebenen Bismarckartikeln, Erinnerungen aus seinem Leben und Wirken, aus künstlerisch ausgeführten Bismarck-Porträts und sonstigen Bildern, deren Intime mit dem Fürsten in irgend einem Zusammenhange stehen, zusammen. Ebenso hat der rühmlichst bekannte Kunstverlag von Bong & Co., Berlin, von seinen drei Zeitschriften „Moderne Kunst“, „Für alle Welt“ und „Zur guten Stunde“ je eine Nummer dem Fürsten Bismarck gewidmet, die sich ebenso durch die Reichhaltigkeit ihres Inhalts und ihrer herrlichen Illustrationen, wie durch ihren billigen Preis auszeichnen. Manchen werden sicherlich gerade diese Bismarcknummern anregen, auf eine der drei vorerwähnten Zeitschriften zu abonniren. — Ein geschmackvolles und liebes Erinnerungsblatt wird aber vor Allen auch die im Verlage von Ernst Reil Nachf. zu Leipzig erscheinende Bismarcknummer der „Gartenlaube“ sein. Wie trefflich der Inhalt derselben ist, geht am besten aus dem



Eingangskiede hervor, das den berühmten Leipziger Schriftsteller Rudolf von Gottschall zum Verfasser hat und folgendermaßen lautet:

Im Sachsenwalde tauschen Modans Eichen —
Kängig stand der alten Götter Herrlichkeit;
Doch hat ein Glanz des Ruhmes sondergleichen
Nest neu das alte Heiligthum geweiht;
Hell leuchtend aus des Waldes Dämmerungen
Weit über Land und Meer ist er gedungen.

Und es ergießt sich in die grünen Hallen
Aus Nord und Süd der Volksgenossen Schaar;
Kein Herrscher winkt dienstwilligen Vasallen,
Kein Priester ruft die Gläubigen zum Altar.
Frei folgen alle ein'gem Herzenstrieb,
Ihr Leitstern ist Bewunderung und Liebe!

O rauscht, ihr Eichen, eure Huldigungen,
Den Heitesgruß dem greifen Helben zu;
Er hat gekämpft, er hat die Welt bezwungen,
Doch nicht erhebt er thatenlose Ruh:
Auf hoher Warte mit dem Adlerbilde
Bewacht er Deutschlands wechselfelnde Geschichte.

Die Dichter träumten und die Denker sannen,
Die Geister künft'ger Zeiten gingen um;
Der Eine nur vermochte sie zu bannen,
Nur große That macht die Propheten stumm.
Vor seiner Seele standen die Gesichte —
Er schritt zur That, sie wurden Weltgeschichte.

Ein einig Reich ward aus dem Kampf geboren
Ein einig Volk bringt Wünsche ungezählt!
Noch ist der Lebende ihm unverloren,
Sein Vorberer der Gypresse nicht vermählt.
So halt' er Wacht an großer Zeiten Wende
Und sein Jahrhundert geh' vor ihm zu Ende!

W. G.

Allerlei.

Ueber die So-shi, auf welche die wahrwichtige That in Schimonoseki aufmerksam gemacht hat, wird geschrieben: Die So-shis sind keine „Bravos“, unter welcher Bezeichnung bekanntlich Leute verstanden werden, die sich zur Ausführung irgend einer That verdingen, während der So-shi seinem eigenen Impuls folgt. Der Name hat daher alles eher, denn einen verächtlichen Klang. Er bedeutet „Helden“. „So“ heißt tapfer und „Shi“ ist gleichbedeutend mit „Samurai“, dem Titel der Kriegerkaste im alten Japan. Wie nun die mit „Shi“ bezeichnete militärische Kaste allen anderen Ständen vorausging, so hat man heute nach Beseitigung des alten Systems das Wort dazu benützt, um die hervortragenden bürgerlichen Berufsarten zu kennzeichnen. So hat „Shi“ die Bedeutung des lateinischen „Doctor“ gewonnen. Kōpaku-shi z. B. heißt der Rechtsanwalt, Bungaku-shi der akademische Lehrer. Jōshu-shi der Arzt u. s. f. — Was nun die Verionen betrifft, die So-shi genannt werden, so sind dies die Scholaren unseres Mittelalters, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht im Lande umherziehen, sondern zu den Gliedern derjenigen Familien gehören, die sie als arme Waisen in ihr Haus aufgenommen haben, um sie etwas Nützliches lernen zu lassen. Durch den Aufenthalt in der Familie erzieht es sich von selbst, daß sie derselben alle die kleinsten Dienste leisten, die der fahrende Schüler etwa zu Luthers Zeit dem älteren Scholar zu erweisen hatte. Nun hat sich aber mit der Zeit der Mißbrauch herausgebildet, daß besonders Politiker solche arme Waisen in das Haus aufnehmen, die sie bei Wahlen dann als Agitatoren für ihre Zwecke benutzen. So kommt es, daß während der Wahlaufregung die So-shi der Kandidaten der einen Partei mit den So-shi der Gegenkandidaten in grimmige Fehde gerathen und blutige Thaten bei den aufgeregten jungen Waisen nicht zu den Seltenheiten gehören. Aus den deutlichen harmlosen Scholaren ist dann eine römische Klientenschaft entstanden, die mit allen Mitteln ihrem Schutzherrn den Sieg zu verschaffen sucht. — Die zur Naturgeschichte der So-shi, aus deren Reihen der Attentäter hervorgegangen ist.

Ein sich betwegendes Hochmoor. Das am Rande des Uffhaller Forstes gelegene, 2000 ha große fiskalische Hochmoor Raadscher Vallis weist neben anderen Eigenthümlichkeiten auch eine solche in geologischer Beziehung auf, indem in beträchtlicher Tiefe stellenweise dicht übereinander geschichtete Baumstämme von verschiedener Art und von mitunter recht beträchtlicher Größe und Stärke sich befinden. Nach der Erklärung von Sachverständigen sind, wie die „L. R.“ mittheilt, diese Baumstämme Ueberreste eines Waldes, der in grauer Vorzeit hier gestanden hat, einem Wirbelsturm oder sonstigem Naturereignis zum Opfer gefallen und dann in Lockbildung übergegangen ist. Diese gelehrte Behauptung deckt sich auch mit der uralten Littauesage, nach welcher an der Stelle des Hochmoors einst ein mächtiger Wald gestanden, der durch ein unerhörtes Unwetter vernichtet worden ist. Nachdem das Hochmoor in den letzten Jahren

botanisch durchforscht worden, soll es in den nächsten Jahren seitens namhafter Fachmänner auch einer geologischen Durchforschung unterzogen werden. Eine seltene Eigenthümlichkeit hatet diesem Hochmoor noch besonders an, indem es sich, wohl durch Witterungseinflüsse verursacht, hin und wieder um mehrere Meter hebt und senkt, so daß man zur Zeit des höchsten Standes gegenüberliegende, sonst gut wahrnehmbare Bäume, Gehölze zc. nicht sehen kann. Die Littauesage schreibt diese Eigenthümlichkeit einer im tiefsten Innern des Moores hausenden Zauberin (Magana) zu, die durch ihr Sähen das Heben und Senken des Moores bewirkt.

Ein halbirter Planet. Unter den wiederkehrenden Kometen zeichnet sich der von Brorsen im Jahre 1846 entdeckte Komet dadurch aus, daß er in Folge seiner bedeutenden Helligkeit regelmäßig bei der alle 5 1/2 Jahre stattfindenden Rückkehr zur Sonne beobachtet werden konnte, und daß in Folge dieses Umstandes die Bestimmung seiner Bahn sich derart sicher gestaltet, daß er stets an dem voraus berechneten Orte wiedergefunden wurde. Das letzte Mal wurde er im Jahre 1879 beobachtet. Bei seiner nächsten Wiederkehr, die unter weniger günstigen Sichtbarkeitsumständen erfolgte, konnte er nicht mehr gefunden werden; als aber im Jahre 1890 trotz der wiederum günstigen Beobachtungs- und Helligkeitsbedingungen keine Spur von ihm zu finden war, sahen sich die Astronomen genöthigt, anzunehmen, daß ihn gleich so manchen anderen Kometen eine Katastrophe ereilt habe, deren nähere Umstände den Erdbewohnern für alle Ewigkeit verborgen bleiben würden. Am 27. März 1894 wurde nun von Denning ein recht schwacher Komet entdeckt, der sehr bald als ein in einer Ellipse sich bewegender, aber bisher unbekannter Komet erkannt wurde. Mit den größten derzeit zur Verfügung stehenden Fernrohren konnte er nur bis Anfang Juni verfolgt werden, so daß dessen Bahn sich nicht mit der wünschenswerthen Genauigkeit bestimmen läßt. Die Lage der Bahnebene dieses Kometen ist eine ganz verschiedene von dem des verschwundenen Kometen Brorsen, und da in der Regel dieses Element das erste Kennzeichen abgiebt, ob ein Komet mit einem früher erschienen identisch sein kann, so fiel es zunächst Niemandem ein, Identität zwischen beiden zu vermuthen. Der englische Astronom Hind konstatierte daß es eine Stelle im Weltraume giebt, in der die Bahnen beider Kometen sich nabelkommen, und daß somit die Möglichkeit einer Identität vorliegt. Prof. Lam p in Kiel, welcher bis dahin die Vorausberechnung für den Brorsenschen Kometen geführt hatte und der somit am leichtesten in der Lage war, auf Grund genauere Rechnung die Hypothese Hind's, daß ein Zusammenhang zwischen beiden Kometen existire, zu entscheiden, unternahm es, den Lauf des Kometen Denning unter Berücksichtigung der Störungen durch Jupiter und mit einer Genauigkeit, welche jener der Bahnbestimmung entsprechend war, nach rückwärts zu verfolgen. Er kam zu dem Resultate, daß die Entfernung der einander nächsten Punkte der beiderseitigen Bahnen nur 0.0086 in Einheiten des Erdbahnradius oder 1.28 Millionen Kilometer beträgt, und daß die Zeiten, zu welchen diese Stellen passirt wurden, für den Denning'schen Kometen 1881 Januar 17.5 für den Brorsenschen Kometen 1881 Januar 23.9 sind, somit das Zeitintervall, innerhalb dessen die kritischen Stellen passirt wurden, nur 6.4 Tage beträgt. Mit Rücksicht darauf, daß wegen des bereits erwähnten Umstandes die Rechnung nicht in aller Strenge durchgeführt werden konnte, sowie ferner, daß die Ausdehnung des Kometen Brorsen auch eine beträchtliche ist (19 Erddurchmesser ergab die Entfernung der beobachteten Kometenränder), läßt sich der wohlberechtigte Schluß ziehen, daß der Komet Brorsen sich getheilt hat, daß die Stelle, wo diese Katastrophe eingetreten ist, unweit der gefundenen Bahnhöhe sich befinden muß, sowie daß das Ereignis zu Anfang des Jahres 1881 erfolgt ist. Es ist klar, daß auch das andere Stück des Brorsenschen Kometen in ganz geänderter Bahn sich weiterbewegt hat, und es tritt jetzt die höchst interessante Aufgabe an die Astronomen heran, den Weg aufzusuchen, welchen dieses zweite Stück genommen hat, um es bei günstigen Sichtbarkeitsverhältnissen auch am Himmel wieder zu sehen. Bevor aber diese Rechnung in Angriff genommen werden kann, müssen die Grundlagen der Rechnung verbessert werden, d. h. es muß eine sichere Bestimmung der gegenwärtigen Bahn des Kometen Denning vorliegen, und das kann erst geschehen, wenn der Komet Denning bei seiner nächsten Wiederkehr beobachtet sein wird.

Zu dem Erdbeben in Titel an der Theiß wird noch gemeldet: Der in unmittelbarer Nähe der Stadt befindliche Kalbartenberg, von den Regenflüssen der letzten Zeit stark mitgenommen, ist Freitag Abends zum Theile abgerutscht und hat ein am Fuße des Berges liegendes Vergnügungs-Etablissement, in welchem eben ein Tanzfest abgehalten wurde, verschüttet. Dem Eigenthümer des Etablissements gelang es noch im letzten Augenblicke, mit drei kleinen Kindern ins Freie zu gelangen, während seine in gesegneten Umständen befindliche Frau und vier Kinder unter den zusammenstürzenden Mauern begraben und zum Theile von den herabfallenden Felsstücken in furchtbarer Weise zermalmt wurden. Die ganze Stadt war sofort alarmirt. Man schritt zu Rettungsversuchen, welche jedoch das Resultat ergaben, daß man verümmelte Leichen fand. Unter den Trümmern liegen noch zehn bis zwölf Leichen, da in dem Etablissement ca. 15 bis 20 Mädchen engagirt waren. Unter den bisher aufgefundenen Leichen sind mehrere sehr elegant gekleidete Herren, welche das Lokal Abends besucht haben.

Verantwortlicher Redakteur Dr. W. Gebensleben. — Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.